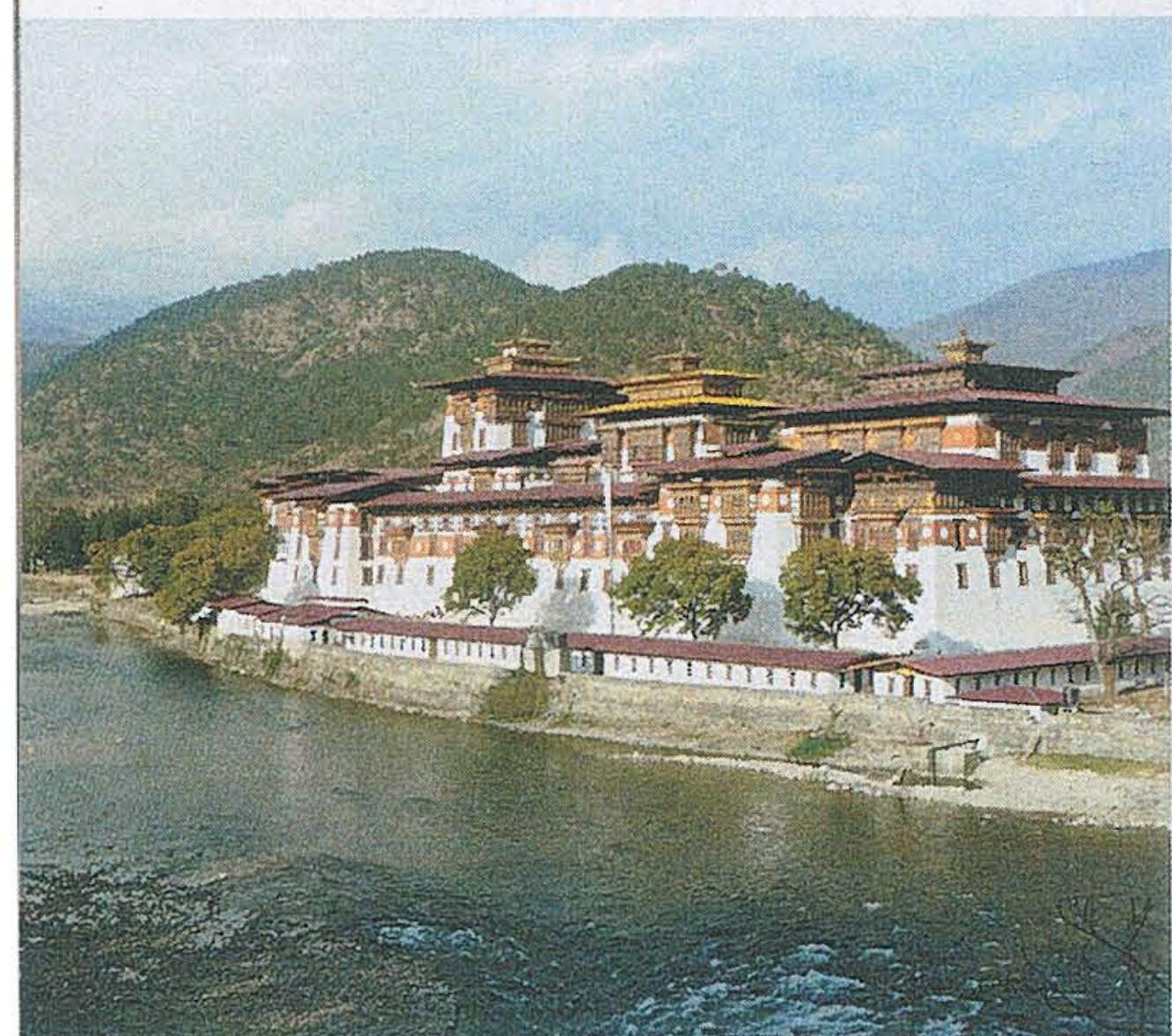


Das Königreich Bhutan öffnet sich dem Fortschritt und hütet gleichzeitig klug seine Traditionen. Vanessa Oelker traf im Himalaja auf Menschen, die ihre Mitte zwischen Tempel und Tresen gefunden haben

Das Licht rieselt wie Schneeflocken durch das mit Stoff verhängte Fenster. Leise murmelt der Lama Gebete, er beugt sich vor und zurück wie in Trance. Jungen mit rasierten Köpfen und in dunkelroten Gewändern sitzen Spalier zu Füßen einer 15 Meter hohen Buddha-Statue, tönen im konzentrierten Gleichklang „Auhm“ und „Ohh“. Wohl nicht immer sind sie so vertieft wie heute, in die dicken Boden-dielen aus Blue Pine sind krakelige Muster geritzt.

Sonam Gyeltshen lebt seit zwei Monaten in der Klostersgemeinschaft des Punakha Dzong. Vier Tage ist der Zwölfjährige auf der ersten Reise seines Lebens unterwegs gewesen, zwei zu Fuß und zwei mit dem Bus. 200 Kilometer hat er von seinem Dorf im Norden Bhutans bis in den Süden nach Punakha zurückgelegt. Der 1637 erbaute Dzong, ein mächtiger, festungsartiger Bau, der neben der Klostersgemeinschaft die kommunale Verwaltung beherbergt, gilt vielen als der schönste im Land: Deckenhohe Wandbilder zeigen die zwölf großen Taten des Buddha, die Fassaden und Balkone tragen kunstvolle Holzschnitzereien. Bhutan, im Himalaja-Gebirge zwischen den Riesen Indien und China gelegen, hat religiöse Stät-



ten wie andere Länder Handyshops. Rund 3000 Dzongs, Klöster und Tempel liegen verteilt auf einem Gebiet von der Größe der Schweiz. Neben dem Glauben ist aber auch die Vergnügungslust allgegenwärtig – auf jeden zehnten der 635 000 Einwohner kommt eine Bar.

Mit klaren Vorstellungen von Kultur und Ordnung hatte König Jigme Singye Wangchuck 34 Jahre lang regiert, seinen Untertanen bis 1999 Fernsehen und Internet vorenthalten, ihnen traditionelle Gewänder – Männern den karierten Gehrock Cho, Frauen den Wickelrock Khira – als Berufskleidung verordnet und ein Rauchverbot aufgelegt. Seit er Ende 2006



PLATZ DES IRDISCHEN FRIEDENS

how to spend it

how to spend it

Im Dienste Buddhas: Der zwölfjährige Sonam (vorn r.) und ein Mönchsanwärter beobachten tanzende Klosterbrüder im Hof des Punakha Dzong (kl. Bild), eines Schmuckstücks der Klosterarchitektur Bhutans

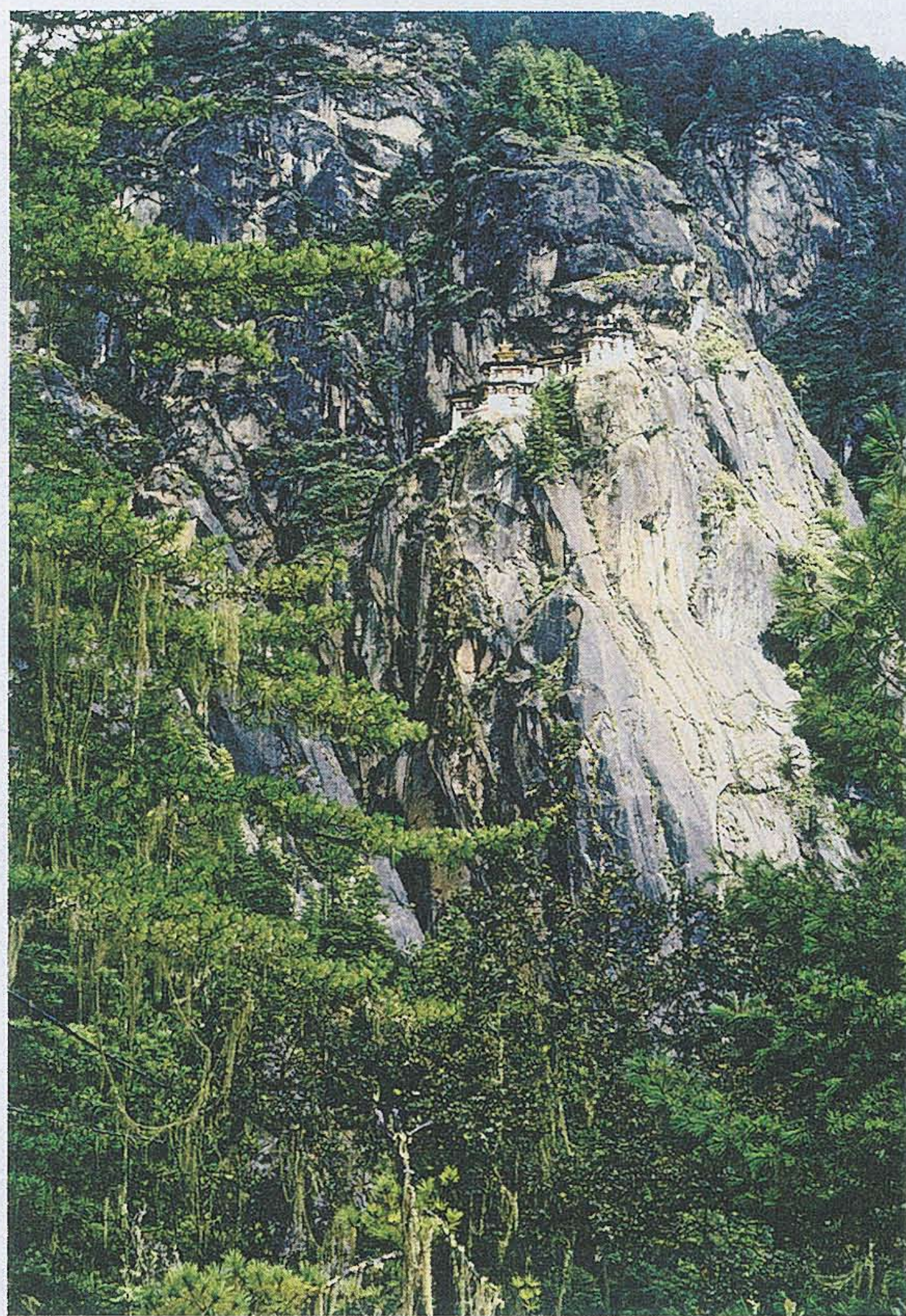
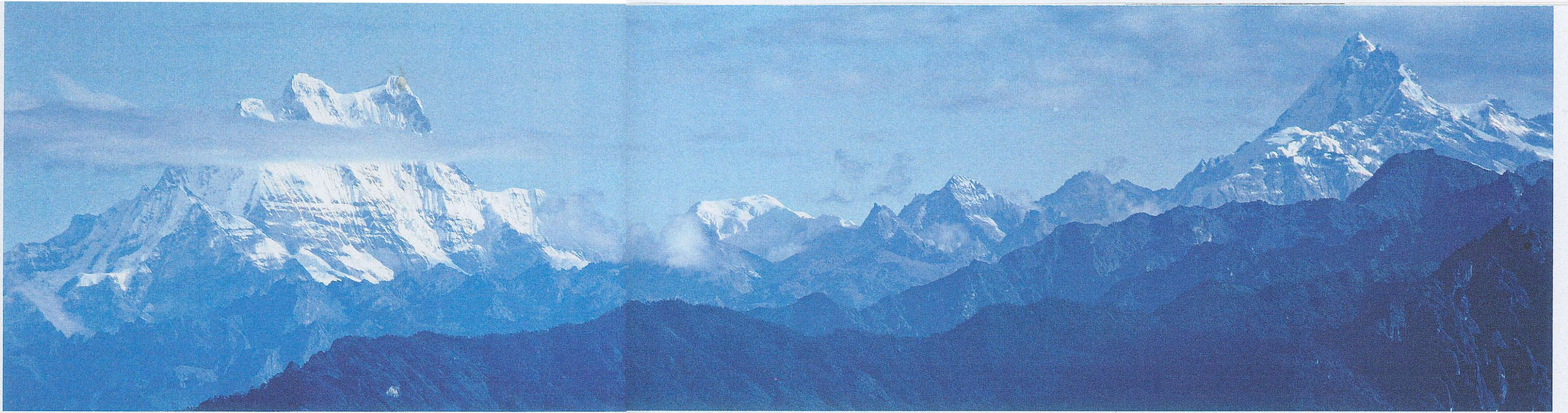
die Amtsgeschäfte an seinen Sohn Jigme Khesar Namgyal übergab, versucht dieser, Bhutan in demokratischere Bahnen zu lenken. Das Bild, das sich dem Besucher mit der behutsamen Öffnung des Landes darbietet, ist mehr als eine folkloristische Touristenschau. Es ist der Einblick in ein Land, in dem die Uhren jahrhundertlang in Zeitlupe tickten und das nun die kulturellen Schätze seines Volkes und eine unberührte Landschaft präsentiert.

Im sonnigen Innenhof des Punakha Dzong verteilt ein Junge die traditionellen Instrumente, Trompeten, Glöckchen, Flöten, Rasseln, an die jungen Mönchsanhänger. Barfüßige Klosterbrüder beginnen, im Hof zu tanzen. Sonam studiert ihre Bewegungen, wie sie zu der Musik kreisen, wie sie springen und sich in der Luft drehen. „Manchmal schlagen mich die Lehrer, wenn ich die religiösen Texte nicht behalten kann“, erzählt er. Es gibt kaum einen Mönch, dessen rasierte Kopfhaut keine Narbe zeigt. Neben Meditation ist Leiden der zweite Weg zur Erleuchtung. „Zum Spielen haben wir keine Zeit“, sagt Sonam, dessen Tage gefüllt sind mit dem Studium religiöser Texte, dem Putzen der Klosteranlage, der Zubereitung des Essens. Trotzdem wünscht er sich zu bleiben. „Ich will Mönch werden.“ Doch die 900 Ngultrum für das Gewand, keine 10 Euro, hat seine Familie nicht. In wenigen Wochen wird er nach Hause zurückkehren müssen.

70 Kilometer südlich, in der Hauptstadt Thimphu, sind 900 Ngultrum der Wochenlohn einer Erdnussverkäuferin. Wie an jedem Markttag sitzt die 83-jährige Hontsho hinter einem Plastiksack mit Nüssen neben einem Mann, der mit dem Lastwagen getrockneten Aal aus Indien heranschafft. Hontsho hat keinen Wagen und auch kein Lasttier. Zwei Stunden steigt sie in Gummischlappen von ihrer Berghütte zum Markt hinab, den Transportkorb auf dem Rücken. Mit leiser Stimme berichtet sie, wie sie vor fast 50 Jahren nach der Annektierung Tibets vor den Chinesen floh, als eine von Tausenden. Hontsho war auf dem Weg nach Indien, als sie fand, was viele Westler in Bhutan vermuten: ein Paradies. Ihr Auskommen ist karg, aber hier ist sie frei.

Bhutan, von Einheimischen wegen seiner Gebirgsstürme Druk Yul, Land des Donnerdrachens, genannt, macht sich zwischen seinen Nachbarn wie eine Perle aus. Während Nepal und Tibet ihre Natur an Tourismus- und Immobilieninvestoren verschachern, fließt durch das Drachenland kristallklares Wasser, malen sattgrüne Terrassen Wellenmuster in die Täler. Die schindelgedeckten, oft ohne Nägel und Fensterglas erbauten Häuser erinnern an Schweizer Chalets, und die Dzongs thronen auf ihren Hügeln wie Bilderbuchburgen. Gebetsfahnen flattern im Wind, um die Bitten der Menschen zu den Göttern zu wehen. Und die Riesen des Himalaja rahmen die Idylle ein, als wollten sie ein Kleinod behüten.

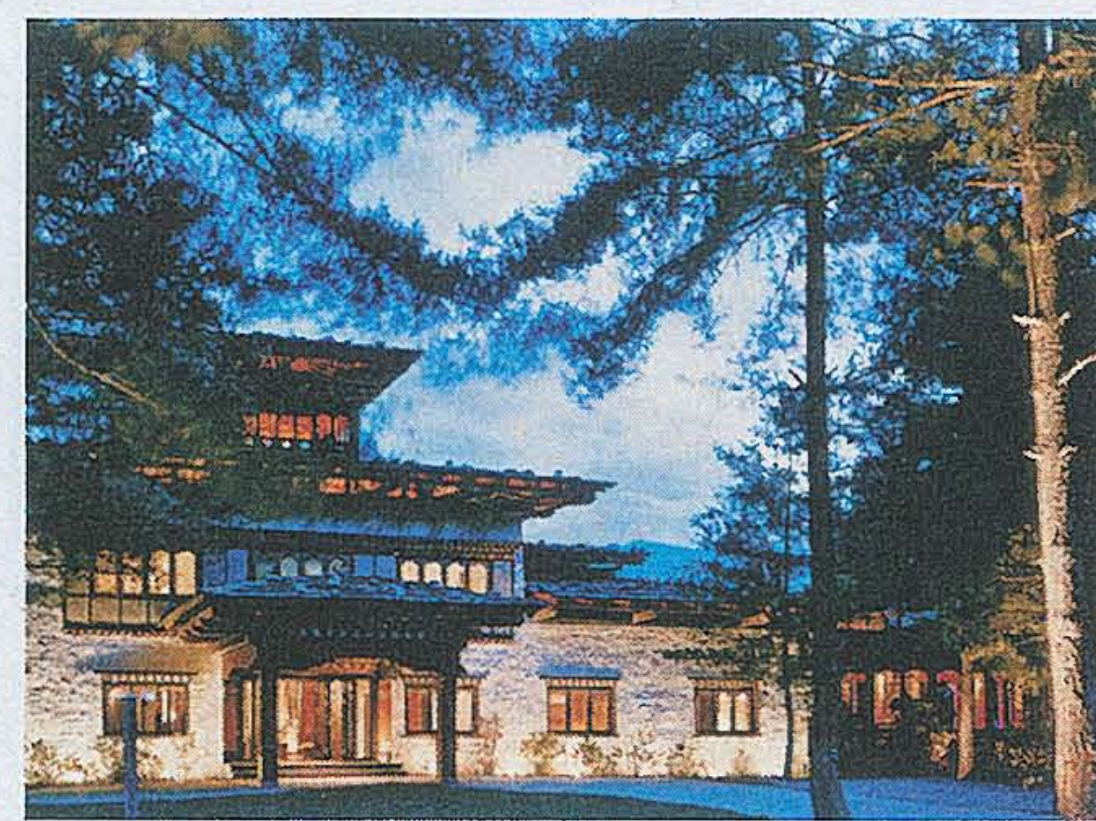
Wenn die Gelenke schmerzen, geht Hontsho auf die andere Seite des Flusses Wang Chu zum National Institute of Traditional Medicine. Rund 50 000 Patienten werden hier jährlich kostenlos behandelt. Auf den Straßen, die ins Zentrum des Städtchens führen,



Wo die Götter wohnen: Blick vom Pass Dochu auf eine Gebirgskette des Himalaja; das Kloster Taktsang auf 2950 Metern; Luxushotel Uma Paro; Schneefall in Bumthang (v. l. n. r.)

sieht man mehr Hunde als Autos – laut Guinnessbuch der Rekorde kommt Thimphu als einzige Hauptstadt der Welt ohne Ampeln aus. Immer wieder bleibt Hontsho stehen und verfolgt durch die Fenster das indische Fernsehprogramm, das in den Geschäften läuft. Die Schmachtfetzen aus dem Nachbarland rühren Kunden und Verkäufer zu Tränen, selbst wenn sie kein Hindi verstehen. Nach einer Weile tappt die Marktfrau weiter, vorbei an Bars, in denen Jay Leno vom Bildschirm herab die Welt erklärt, an Klubs, in denen Jugendliche nachts in Nike-Sneakers zu Hip-Hop tanzen.

„In den letzten Jahren klagten meine Patienten vermehrt über Kopfschmerzen und Verdauungsprobleme. Typische Stresssymptome“, seufzt Tashi Chopel. Hontshos Arzt hat vier Jahre bhutanische Medizin studiert, eine Zusammenführung von Ayurveda, Traditioneller Chinesischer Medizin und tibetischer Heilpflanzenkunde. „Zu viele Gedanken



über Druck auf die Nerven aus, das führt zu Blockaden“, sagt er. Die Wirtschaftsentwicklung, aber auch die ersten Parlamentswahlen nach 100 Jahren absoluter Monarchie, bei denen im März die Partei für Frieden und Wohlstand siegte, hätten den Leuten zu schaffen gemacht. „Wir sind Demokratie nicht gewohnt. Woher sollten wir wissen, welcher Kandidat der beste ist?“, fragt Tashi Chopel. „Es ginge uns allen besser, wenn wir weniger denken würden.“



FOTOS: BLICKWINKEL/R. KRANULSKI, VANESSA OELKER

Nur in Bhutan ist der tibetische Buddhismus noch Staatsreligion. Mehr noch, er ist nationale Identität. Abgeschirmt von weltlichen Entwicklungen, haben die Bhutaner ihre eigene Synthese aus Spiritualität und Realitätssinn entwickelt. Als der König 1972 den Thron bestieg, ordnete er das „National Happiness Gross“, das Bruttosozialglück, dem Bruttosozialprodukt über: Das Pro-Kopf-Einkommen sollte nicht schneller steigen als das Pro-Kopf-Glück. Gleichzeitig öffnete er das Land und knüpfte Wirtschaftsbeziehungen, insbesondere zu Indien. Die Alphabetisierungsrate stieg seit 1982 von 10 auf 60 Prozent, die Lebenserwartung um 23 auf 66 Jahre. Zwei private und eine staatliche Zeitung informieren das Volk, Kritik an der Königsfamilie und dem harschen Umgang mit der hinduistischen Minderheit tibetische Lieber verkünden die Blätter, dass die meisten Bhutaner heute eine Armbanduhr besitzen.

Am Busbahnhof von Thimphu besteigen tibetische Pilger den Morgenbus nach Bumthang, das 270 Kilometer östlich hinter 3000-Meter-Pässen liegt. Gab es bis 1960 noch keine befahrbaren Wege im Land, so verbinden heute 4500 Straßenkilometer

die Täler. Immer wieder weicht der Bus indischen Straßenarbeitern aus, schwankend wie ein Kutter auf hoher See. Auf halber Strecke quält er sich durch die Schwarzen Berge, in denen Leoparden jagen und Languren-Affen sich durch die Bäume hangeln. Erst am Abend erreicht er Bumthang, das „schöne Feld“.

Seine Weite, die sich an fernen Gebirgsketten bricht, und seine üppige Vegetation machen das Tal

Jahrhundertlang tickten die Uhren in Zeitlupe. Nun präsentiert Bhutan seine Kulturschätze und eine unberührte Landschaft

zum schönsten von Bhutan. Bumthang gilt als besonders heilig: Tempel, Dzongs, Klöster und zahllose Mythen bilden den religiösen Extrakt, der die Menschen prägt. Fast alle Legenden, die sie mit einer Fabulierkunst erzählen, wie sie nur durch die Abwesenheit von Fernsehen und Büchern entsteht, ranken sich um Guru Rinpoche, der im achten Jahrhundert aus Tibet kam, den tantrischen Buddhismus im Gepäck. Guru Rinpoche meditierte in der Tempelanlage Kurje Lhakhang, sein Körperabdruck in einem Felsen zeugt davon. In Bumthang ist Glauben gleichgesetzt mit Wissen.

Das Land des Donnerdrachens boomt. Allein im letzten Jahr eröffneten Dutzende Pensionen, im November weihte die Hotelkette Amanresorts ihre fünfte Berglodge ein, im Januar die Taj-Gruppe ein Fünfsternehotel mit 66 Zimmern in Thimphu. Acht traumhafte Villen mit Butler-Service und Blick auf den 7314 hohen Berg Jhomolhari versetzen die Gäste des Resorts Uma Paro in eine andere, bessere Welt. Als Tribut an die Staatsmaxime „High Value, Low Volume“ zahlen Bhutan-Besucher 200 Dollar Tagespauschale, Reisen durch das Land sind nur in Begleitung eines lizenzierten, einheimischen Guides erlaubt. Die Touristen kommen dennoch. 2007 waren es 21 000, fünfmal mehr als vor zehn Jahren.

Im Januar legt sich der erste Schnee über Bumthang wie eine luftige Decke. Alle Staatsangestellten bekommen frei, um seine Ankunft zu feiern. Kinder und Erwachsene feuern Schneebälle auf Autos. Die Pässe sind gesperrt. Nur weil Sangay, früher Mönch, heute Chauffeur, mich, die Ausländerin, nach Paro fahren soll, lassen die Polizisten ihn noch passieren. Er ist sich nicht sicher, ob dies ein Segen ist. Gut 1000 Meter fällt der Berg neben der vereisten, unbefestigten Straße ab, ein quer gerutschter Truck blockiert den Weg. Die schneesatten Wolken werden eins mit einer Bergwelt, in der alles weiß ist. Sangay betet, begleitet vom Mantra-Gesang seines Kassettenrekorders. Seine Worte in der Nationalsprache Dzongkha, die er vorher noch

herausgepresst hat wie ein Kriegsfürst seine Befehle, fließen weich wie ein Liebeslied.

Die Götter sind auf Sangays Seite, obwohl er sich von seiner Klostergemeinschaft freigekauft hat. Als er in Paro parkt, liegt auch hier Schnee. „Das bringt Glück“, sagt er. Macht aber den Aufstieg zum Taktsang-Kloster nicht leichter. Wie ein Schwalbenbau klebt es seit 1692 auf dem imposanten Steilfelsen, zu dem Guru Rinpoche auf dem Rücken einer Tigerin geflogen sein soll, um zu

meditieren. Als eines der bedeutendsten Heiligtümer des Himalaja ist Taktsang Eiffelturm und Petersdom in einem – die Touristenattraktion schlechthin. Was nicht bedeutet, dass sich an sonnigen Tagen mehr als zwei Ausländer den Berg hochmühen.

2004 entbrannte in Bhutan ein Streit, ob eine Straße zum Kloster gebaut werden sollte. Der König schlichtete mit buddhistischer Logik: „Wie sollen die Pilger Einkehr finden, wenn sie vorher nicht gelitten haben?“ „Eine weise Entscheidung“, sagt der Abt, der hier mit fünf Mönchen lebt.

Spätabends in Paro, am Horizont die schneebedeckten Sechstausender und unter dem sternklaren Himmel der vielstimmige, dissonante Chor der Straßenhunde, lässt sich Sangay in einer Karaokebar den passablen bhutanischen Whisky einschenken. Noch haben die Gäste, zumeist Teenager in Baggyjeans, nicht genug getrunken, um auf der Bühne ihre Hits zu singen. Traditionell gekleidete Barmädchen führen Tänze auf. Vier Nonnen kommen herein, kahl rasiert wie die Mönche. Sie sind für eine Nacht ihrem Kloster entflohen, flirteten mit bierseligen Männern an der Theke. „Sie sehen vielleicht aus wie Buddha“, flüstert Sangay, „aber bis sie erleuchtet sind, ist es noch ein langer Weg.“

REICH DER EIN- UND AUSSICHT

REISEZEIT Februar bis Mai und September bis November ANREISE mit Etihad Airways von München und Frankfurt nach Bangkok ab 590 Euro, www.etihadairways.com; weiter mit Druk Air nach Paro ab 525 Euro, www.drukair.com HOTELS Amankora Resorts in Paro, Thimphu, Punakha, Bumthang und Gangtey, Suite ab circa 667 Euro, www.amanresorts.com Taj Tashi in Thimphu, Deluxe Room ab circa 222 Euro, www.tajhotels.com Uma Paro Villa mit Butler-Service ab circa 635 Euro, www.uma.com.bo/paro Zhiwa Ling Juniorsuite ab circa 200 Euro, www.zhiwaling.com REISEVERANSTALTER Rose Travel organisiert maßgeschneiderte Privatreisen mit persönlichem Guide sowie Gruppen- und Luxusrundreisen, z. B. „Himalayan Explorer“ (ab 2713 Euro inklusive Flug, inklusive sieben Übernachtungen im Uma Paro, Vollpension, Visa, Tourismussteuern), www.rosetravel.de